Archäologische Berichte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **53 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Archäologische Berichte

Die Sculpturen des Vaticanischen Museums. Im Auftrage und unter Mitwirkung des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts (Römische Abteilung) beschrieben von *Walter Amelung*. Fotomechanischer Nachdruck der Ausgabe Berlin, Reimer 1903 und 1908. In einem Band, mit einem neuen Vorwort von *Bernard Andreae*. De Gruyter, Berlin/New York 1995. 768 S.

Der Vatikan in Rom besitzt eine der bedeutendsten und wahrscheinlich die umfangreichste Sammlung antiker, hauptsächlich römischer Skulpturen. Die Erschliessung dieses Bestandes durch die von Walter Amelung angefangenen und von Georg Lippold (Band III.1 von 1936 und III.2 von 1956) fortgesetzten Kataloge zu Beginn unseres Jahrhunderts bedeutete einen auch heute noch unersetzlichen Meilenstein in der Erforschung antiker Plastik. Die sorgfältigen Beschreibungen der einzelnen Statuen durch A. dürfen als vorbildlich gelten, wenn auch im einzelnen dank neuer Erkenntnisse Ergänzungen nachzutragen wären; sie rechtfertigen dennoch den Nachdruck dieses in der Originalausgabe längst vergriffenen Grundlagenwerks. Die in der Originaledition noch ungenügende Bilddokumentation wird jetzt in umfangreichen Bildkatalogen nachgeliefert, deren erste drei Bände unter der Leitung von B. Andreae im gleichen Verlag erschienen sind (vgl. die Besprechung von D. Willers, *MusHelv* 52, 1995, 182). Das knapp mehr als eine Seite umfassende Vorwort von B. Andreae erklärt allein die Gründe für den Nachdruck und ergibt nichts Neues.

Christoph Reusser

Renate Tölle-Kastenbein: **Das Olympieion in Athen.** Arbeiten zur Archäologie. Böhlau, Köln/Weimar/Wien 1994. 238 S., 23 Abb., 17 Pläne, 65 Zeichnungen, 32 Taf.

Der grösste Marmortempel korinthischer Ordnung, das Olympieion von Athen, spielte in der Forschung nur eine untergeordnete Rolle; neuere Arbeiten (s. z.B. D. Willers, *Hadrians panhellenisches Programm*, AntK Beih. 16, Basel 1990) untersuchten diesen Zeus-Tempel vor allem als römisch-kaiserzeitliches Bauprojekt. So blieb eine gründliche Bauaufnahme seit den Studien des Engländers F. C. Penrose im vergangenen Jahrhundert ein dringendes Desiderat, dem sich das vorliegende Werk der Archäologin T.-K. widmet. In zwei Teile gegliedert – eine Architekturuntersuchung und eine Rekonstruktion der Baugeschichte – werden die drei nacheinander am selben Platz errichteten Tempel aus hocharchaischer, aus peisistratidischer und hellenistischer Zeit in ihrem Bestand, ihrem Entwurf und ihrem Schicksal vorgestellt. Die beiden Hauptteile der Studie sind durch den Abdruck einiger antiker Quellen miteinander verklammert; die Auswahl ist willkürlich, enthält Wiederholungn (T 54 = T 67) und wird durch weitere Literaturzitate im Text ergänzt. Redaktionell hätte das Buch noch intensiver Überarbeitung bedurft. Gravierender als die ungezählten Schreibfehler, die selbst Überschriften entstellen, sind jedoch die inhaltlichen Mängel, die auf vielen unbewiesenen Voraussetzungen, auf Widersprüchen und auf Zirkelschlüssen beruhen. Mass- und Proportionsangaben, ein Schwerpunkt der Studie, erfolgen fast nie in *m* oder *cm*, sondern durchgehend in *AF* (attischer Fuss) und 10 weiteren, mit Sigeln (S. 173) abgekürzten Einheiten; dadurch wird die Lektüre des Buches zur Qual. Erscheinen einmal *cm*-Masse, so widersprechen sich die des Textes mit denen der zugehörigen Abbildungen (S. 51 und Abb. 5). Die Zeichnungen und Pläne – eine unnötige Teilung – können die Defizite der Studie leider ebenfalls nicht ausgleichen: Auch dort findet man Widersprüche zum Text (z.B. gilt in Z. 1 grün Markiertes als «unbekannt», im Text werden diese Bauglieder als sicher hocharchaisch dargestellt), es wechseln unnötig die Massstäbe, manche Zeichnung ist ohne wesentliche neue Information mehrfach vorhanden, manche weist schwere Fehler auf (beim hocharchischen Tempel wurden Triglyphen mit vier Schlitzen gezeichnet!). Die Photo-Tafeln sind z.T. flau gedruckt; man vermisst Aufnahmen aller Kapitelle aus Augenhöhe (s. dazu S. 32), um stilistische Vergleiche anstellen zu können. – Das Werk lebt vor allem von älteren Arbeiten, neue Messungen sind die Ausnahme (z.B. Kurvatur), neue Grabungen, die notwendig wären, um wichtige Fragen zu klären, wurden nicht durchgeführt. Einige interessante

Detailbeobachtungen zur Baugeschichte (z.B. die Beziehung von Hadriansbogen und Propylon zum Olympieion, S. 165) gehen im Text unter. – Es bleibt zu hoffen, dass das Werk nicht die weiterhin dringend notwendige Erforschung des Olympieion verhindern wird, sondern dass durch Widerspruch gegen die von T.-K. vorgetragenen Thesen neue Untersuchungen angeregt und gefördert werden. Hans Rupprecht Goette

Carol L. Lawton: **Attic Document Reliefs. Art and Politics in Ancient Athens.** Oxford Monographs on Classical Archaeology. Clarendon Press, Oxford 1995. 167 S., 96 Taf. mit 192 Abb.

Die Materialgruppe der Urkundenstelen, also der in Stein festgehaltenen Dokumente und Beschlüsse von staatlicher und privater Seite mit figürlichen Reliefs, war gleichsam für eine Neubearbeitung reif. So entstanden gleichzeitig und in Konkurrenz miteinander zwei Dissertationen zum Thema, die hier anzuzeigende ursprünglich 1984 in Princeton eingereichte und M. Meyer, *Die griechischen Urkundenreliefs* (Berlin 1989), ursprünglich 1983 in Bonn vorgelegt (L. 3 hält ihre Arbeit für die ältere). Beide Studien arbeiten nahezu mit dem gleichen Material (M. bezieht die wenigen ausserattischen Reliefs mit ein), haben zu grossen Teilen die gleichen Fragestellungen und mehrheitlich auch ähnliche Ergebnisse. Bei fragmentarisch erhaltenen Exemplaren bleibt es gelegentlich unsicher, ob es sich ursprünglich um ein Weihrelief oder doch ein Urkundenrelief handelte. Einzelfälle entscheiden beide Autorinnen unterschiedlich. M. Meyer kannte bei der Publikation ihrer Arbeit (Redaktionsschluss 1986) die maschinenschriftliche Version der Ph.D. L.'s, gab mit Hinweis auf sie statt eines ausführlichen Katalogs nur eine knappe Materialliste und beschränkte ihre Abb. (M. 263), was beides L. 3 ihr jetzt zum Vorwurf macht. Beide Arbeiten rezensieren einander in ihren Einleitungen mit mancherlei Tadel, wobei M. 6 Anm. 22 ausdrücklich nennt, was sie durch die erste Version L. kennengelernt hat, während L. 3 Anm. 13 dies verschleiert und auch nicht erkennen lässt, in welcher Weise sie gegenüber der Dissertation weitergearbeitet hat (zur Liste der 11 angeblich bei M. ausgelassenen Werke 3 Anm. 13: Nr. 97 = M. 1 Anm. 1 und passim; ebenda aus der Liste der 13 von M. fälschlich aufgenommenen Werke: A 54. 85. 155. 172 und 177 waren in der ersten Version auch von L. als Urkundenreliefs angesehen). L. teilt – zum Vorteil der Benutzer – den Katalog in die festdatierten Denkmäler (62 Nummern) und undatierte Reliefs (125 Expl.).

Im Bereich der Ikonographie, der Stil- und Werkstattfragen, der 'Vorlagen'-Problematik, der Chronologie und der Verwertbarkeit für die Stilentwicklung im 4. Jh. v.Chr. gibt es zwischen beiden Arbeiten Unterschiede der Gewichtung, einzelne Aspekte werden unterschiedlich ausführlich und damit auch unterschiedlich ergebnisreich behandelt, doch ohne grundsätzlichen Dissens. Anders steht es hinsichtlich der wichtigen Frage nach Funktion und Auftraggeber der Reliefs auf den Stelen.

Da alle Texte über die Reliefs völlig schweigen, auch wenn sie die Publikationsprozedur der Dokumente detailliert festlegen, zog M. daraus den Schluss, dass die Reliefs Zutaten privater Auftraggeber und im Regelfall solche der ausführenden Vollzugsbeamten sind. L. hält auch die Reliefs für Teil der *offiziellen* Urkundenpublikation. Die eindeutig besseren Argumente hat leider keine der beiden Ansichten. – M. sieht unter den wenigen ausserhalb Attikas gefundenen Reliefs einige Importe aus Athen. L. widerspricht mit guten Gründen (17ff.). Dietrich Willers

Detlev Wannagat: **Säule und Kontext. Piedestale und Teilkannelierung in der griechischen Architektur.** Biering & Brinckmann, München 1995. 154 S., 176 Abb.

Piedestale und Teilkannelierung gehören zu den kanonischen Erweiterungen der römischen Säulenarchitektur und sind von dort in die Baukunst der Renaissance und des Barock übergegangen. Die 1990 abgeschlossene Bochumer Dissertation unternimmt es, dem griechischen Ursprung und der frühen Verbreitung der beiden Teilformen nachzugehen. Die im ersten Teil der Arbeit (15ff.) behandelten Piedestale (Säulensockel), die ab dem mittleren 4. Jh. v.Chr. auftreten, bleiben im Hellenismus eine Sonderform. Neben ihrer Verwendung für Säulenmonumente und ähnliche Denkmalformen, sowie nach isolierten Vorläufern in den Artemisia von Sardes und Ephesos, die auf eine lokal-altorientalische Tradition zurückzugehen scheinen, setzte im 2. Jh. v.Chr. mit dem grossen Zeus-Altar von Pergamon eine spärliche, aber kontinuierliche Verbreitung der Piedestale auch im weiteren architektonischen Kontext ein. Der zweite Abschnitt der Untersuchung (95ff.) beschäftigt sich mit der Teilkannelierung, die nach Ansicht der älteren Forschung vor allem Beschädigungen an

den Säulen verhindern sollte. W. betont dagegen zu Recht die ästhetische Wirkung des glatten oder facettierten Säulenfusses, der ab dem späteren 4. Jh. v.Chr. einen horizontalen Akzent in die vertikale Grundstruktur der Säulen einbringt und insbesondere bei den hellenistischen Stoenhallen das Kontinuum der langen Säulenfronten betont. – Die Studie leistet ihren Beitrag zum besseren Verständnis der hellenistischen Architektur als einer «Kunstgattung im Umbruch», bleibt aber nicht ohne Lücken. Nachzutragen sind die teilkannelierten Säulen im Haus I 3 von Pella (V. Heermann, *Studien zur makedonischen Palastarchitektur*, 1986, 92. 98, Plan VI) sowie im makedonisch geprägten Peristylhaus von Monte Iato auf Sizilien (K. Dalcher, *Das Peristylhaus 1 von Iaitas. Architektur und Baugeschichte*, Studia Ietina VI, 1971, 46, Beilage 4–6), die noch dem späten 4. Jh. v.Chr. angehören. Die immer noch wenig bekannte Architektur im frühhellenistischen Makedonien wird wohl auch in Zukunft noch für manche Überraschung gut sein. Lorenz E. Baumer

H. Alan Shapiro: **Personifications in Greek Art. The Representation of Abstract Concepts 600–400 B.C.** Akanthus Crescens 1. Akanthus, Kilchberg 1993. 301 S., 186 Abb.

Christian Aellen: **À la recherche de l'ordre cosmique. Forme et fonction des personnifications dans la céramique italiote.** Akanthus Crescens 2. Akanthus, Kilchberg 1994. 2 Bde., 281 S., 144 Taf.

Personifikationen in Religion und Mythos stellen dem modernen Deuter das Problem, ob er ihnen mit seinen Kategorien gerecht wird; nicht nur L. Robert hat oft insistiert, dass dem nicht so sei. Die literarischen Belege hatte Ludwig Deubner in seinem Roscher-Artikel zusammengestellt; die Ikonographie einzelner Gestalten behandelt das LIMC, zusammenfassende ikonographische Untersuchungen fehlten bisher. Dem hilft der neue Schweizer Verlag gleich in zwei Bereichen ab, in drei rein äusserlich ansprechenden Bänden.

H. Alan Shapiro legt ein eigentliches Lexikon zum Thema vor. Nach einer knappen Einleitung, die auf das Theoretische fast verzichtet (aber vgl. dens., «The origins of allegory in Greek art», *Boreas* 9, 1986, 4–23), führt er die Personifikationen alphabetisch vor, von *Adikia* bis *Tyche*: Immer werden erst knapp die literarischen Belege, dann ausführlicher die Bilder vorgestellt; dass die attische Keramik im Zentrum steht, ergibt sich in der gewählten Periode von selbst. Die Dokumentation ist, soweit nachgeprüft, umfassend. Katalog und knappe historische Schlussfolgerungen schliessen den handlichen Band, ausführliche Register (der Personifikationen, der antiken Autoren, der Museen) erschliessen ihn. So liegt eine grundsolide Arbeit vor, dem Historiker von Religion und Literatur ebenso willkommen wie dem Archäologen.

Komplexer ist der Zugang in Ae(llen)s von J.-M. Moret angeregter Arbeit. Entsprechend seiner Grundthese, dass die Personifikationen den Betrachter auf die kosmische Ordnung verweisen, in die sich der dargestellte Mythos einfügt – womit neben der narrativen Oberfläche der 'symbolisme funéraire' als zweite Aussageebene immer im Blick bleibt – unterteilt er das Material in jene Gestalten, welche die 'justice cosmique' garantieren – die Erinyen einerseits, benannte (von *Ananke* bis *Poine*) und (viel zahlreicher) unbenannte, ikonographisch unter sich und mit den Erinyen (und Hekate) eng verwandte Frauengestalten («furies») (23–90) –, in die Personifikationen des Makrokosmos – astronomische, meteorologische, geographische (91–153) – und diejenigen des Mikrokosmos – Hypnos, Thanatos, Phthonos, Pothos; Homonoia, Euphemia, Euthymia, Eunomia (155–178). Eine Einleitung formuliert die Fragestellung (11–21), eine 'conclusion' versucht, die Frage nach der Funktion und die Alternative 'force concrète' oder 'idée abstraite' zu beantworten: Ae. tut letzteres im Sinne eines Sowohl-Als auch und macht damit zu Recht klar, dass unsere Dichotomie nicht greift; dass auch sein Zugriff nicht das letzte Wort sein kann, zeigt etwa der Umstand, dass Homonoia, für Ae. 'eher abstrakt' (173–178), doch seit dem späten 4. Jh. Kult erhält (wichtig ist die private Inschrift aus Nakone in Sizilien, L. Dubois, *Inscriptions grecques dialectales de Sicile*, Rom 1989, Nr. 205). Und auch wenn dem Aussenstehenden manches forciert erscheint, ist das Buch eine Mine von Anregungen; Ae.s Reflexionen – etwa zur doppelten Vermittlerfunktion der Personifikation (kommunikativ zwischen Bild und Betrachter, religiös zwischen Göttern und Menschen) – sind für eine nötige Diskussion des Phänomens anregend und wichtig. Einiges muss den Literaturwissenschafter interessieren – etwa der ikonographische Beleg für ein vorkallimacheisches 'Bad der Artemis' (vgl. L. R. Lacy, *JHS* 100, 1990, 26–41) (137), das Vorkommen von Alekto, Tisiphone und Megaira erstmalig in der Paestaner Keramik, dann erst wieder bei den Augusteern (188f.), ein

bildlicher Vorläufer zu Ovids Darstellung von Orpheus' Wirkung in der Unterwelt (*Met.* 10,40ff.) (64f.) oder der Nachweis der literarisch erst bei Plutarch (*Ser. num. vind.* 25) belegten Dreiteilung der Strafmächte schon in der italiotischen Keramik (65). – Auch hier erschliessen Katalog, Bibliographie und Register die beiden anregenden und nützlichen Bände. Fritz Graf

Michael Wörrle/Paul Zanker (Hgg.): **Stadtbild und Bürgerbild im Hellenismus.** Kolloquium, München, 24. bis 26. Juni 1993. Vestigia 47. Beck, München 1995. VII, 273 S. mit 1 Abb. im Text, 40 Taf. mit 152 Abb.

Der öffentliche Raum der alten Griechenstädte des Ostens wird in hellenistischer Zeit ungemein bereichert und ebenso systematisch wie kostbar ausgestaltet. Öffentliche Bauten und Ausgestaltung des Stadtbildes nehmen einen erheblichen Umfang an. 18 Autoren, zu gleichen Teilen Althistoriker und Archäologen, befassen sich damit, wie dieses Interesse an der ästhetischen Ausgestaltung der hellenistischen Poleis im einzelnen zu verstehen ist. Es geht um Funktion und Bedeutung von Bautypen und Denkmälern (Gymnasien, Bouleuteria, Kultbilder, Prunkaltäre, Heroa und Memorialbauten), um bürgerliche Religiosität, städtische Feste und die Bedeutung hellenistischer Kultbilder, um Totenehrung, um die Zeugen von Vergangenheit in den hellenistischen Gegenwarten, um bürgerliche Selbstdarstellung in Dekreten, Statuen und Reliefs, um königliche Stiftungen und das Finanzwesen hellenistischer Städte usw. Alle Beiträge sind für einmal lesenswert, so dass der Band ein vielfältig anregender – auch zur Weiterarbeit anregender – Beitrag zur Kulturgeschichte der hellenistischen Stadt ausserhalb der königlichen Residenzen geworden ist. Für die Leser dieser Zeitschr. ist ein besonderer Hinweis auf den Beitrag K. Fittschens (55ff.) angebracht: eine archäologische Interpretation von Herakleides' Beschreibung Athens, was am Titel nicht sogleich zu erkennen ist. Dietrich Willers

Sagalassos I. First General Report on the Survey (1986–1989) and Excavations (1990–1991), hg. von *Marc Waelkens.* Acta Archaeologica Lovaniensia, Monographiae 5. Leuven University Press 1993. 238 S. mit 146 Abb.

Sagalassos II. Report on the Third Excavation Campaign of 1992, hg. von *Marc Waelkens* und *Jeroen Poblome.* Acta Archaeologica Lovaniensia, Monographiae 6. Leuven University Press 1993. 278 S. mit zahlreichen Abb.

Sagalassos III. Report on the Fourth Excavation Campaign of 1993, hg. von *Marc Waelkens* und *Jeroen Poblome.* Acta Archaeologica Lovaniensia, Monographiae 7. Leuven University Press 1995. 377 S. mit zahlreichen Abb.

Der seit den Feldforschungen unter Graf Lanckoroński in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts von der Forschung fast völlig vernachlässigte Ort Sagalassos im antiken Pisidien, auf etwa 1500 m ü.M. im westlichen Taurus gelegen, zeichnet sich durch den gut erhaltenen Baubestand hellenistischer und vor allem römischer Zeit aus. Die aus dem breit angelegten englischen «Pisidia Project» hervorgegangene, unter der Leitung von Marc Waelkens stehende belgische Unternehmung (Surveys 1986–1989; seit 1990 Grabungen; seit 1993 auch Survey) konnte von Anfang an durch knappe jährliche Vorberichte in den *Anatolian Studies* mitverfolgt werden, während in den drei vorliegenden, längeren «Reports» innert kürzester Zeit erste ausführlichere Ergebnisse vorgelegt werden. Bereits wird auch eine Reihe von Monographien zu einzelnen Gattungen und Monumenten angezeigt. Wie bei einem modernen Grabungsprojekt vorauszusetzen, spielen naturwissenschaftliche Analysen eine besondere wichtige Rolle: In den drei Bänden werden u.a. die Tonzusammensetzung der Keramik sowie geologische, anthropologische, archäozoologische und paläoökologische Aspekte untersucht. Das belgische Team hat sich, was die archäologischen Reste betrifft, in erster Linie auf die Architektur konzentriert, während ein zweiter Schwerpunkt auf der lokalen Keramikproduktion römischer und spätrömischer Zeit liegt (feine Ware und Grobkeramik). Von dieser wird eine erste Typologie vorgelegt, wobei auch die übrigen Funde (z.B. Münzen, Lampen, Glas, Inschriften, bearbeitete Knochen) nicht vernachlässigt werden. Besonders hervorzuheben ist der wahrscheinlich als Bibliothek zu deutende, von T. Flavius Severianus Neon gestiftete Nischenbau aus frühhadrianischer Zeit, der im späten 2. und v.a. um die Mitte des 4. Jh. n.Chr. restauriert

und neu ausgestattet worden ist. Den Vorwurf ungenügender oder gar fehlender Publikation, der manchem Ausgräber von Kollegen nicht zu Unrecht gemacht wird, kann man im Falle der belgischen Sagalassos-Forschungen nicht erheben. Christoph Reusser

Katharina Dalcher: **Das Peristylhaus 1 von Iaitas. Architektur und Baugeschichte.** Studia Ietina VI. Universität Zürich, Archäologisches Institut, Zürich 1994. 183 S., 82 Taf., 13 Beil.

Mit dem Band VI der *Studia Ietina* liegt die bereits erwartete Monographie über das Peristylhaus 1 in Iaitas (Monte Iato, Sizilien) vor, auf die man seit den verheissungsvollen Vorberichten des Grabungsleiters und Herausgebers der Publikationsreihe, Hans Peter Isler, gespannt war. Mit der den Zürcher Studenten eigenen Akribie beschreibt die Autorin in ihrer Dissertation zuerst Raum um Raum des um 300 v.Chr. errichteten, gegen 200 v.Chr. durch einen Anbau vergrösserten Hauses. Die einzelnen Räume liegen um den mit vier mal vier Säulen ausgestatteten Peristylhof, der durch einen grossen Eingangsraum (1) im Süden zu betreten war. Die Räume im Südosten (3–4, 12–13) waren nach Auffassung der Autorin vom eigentlichen Wohnhaus abgekoppelt und nur von aussen her zugänglich; die Deutung als Gewerberäume (Fullonica?) scheint wahrscheinlich zu sein. Der Raum 6, der in der ersten Phase in der Nähe des Hintereinganges lag, wird als Stall interpretiert, Raum 14 auf der anderen Seite des Hofes als Küche oder Baderaum. Interessant ist die repräsentative Dreiraumgruppe im Norden des Hofes (15–17), die überzeugend mit ähnlichen Elementen in der makedonischen Wohn- und Palastarchitektur (Aigai, Pella) verbunden wird. Obwohl keine Treppenanlagen beobachtet werden konnten, ist die Existenz des oberen Geschosses durch Bauelemente gesichert. Dabei wird auf Grund der reichen Ausstattung über die Dreiraumgruppe 15–17 eine entsprechende Raumeinheit angenommen. Besonders zu erwähnen ist die Rekonstruktion einer Loggia über den Räumen 13–14, die sich aus dem in Fallage wiedergefundenen Mittelpfeiler erschliessen liess (vgl. Beil. 8–9).

Um 200 v.Chr. wurde dem Peristylhaus ein Wirtschaftstrakt angegliedert, der aus einem kleineren Hof, einem beheizbaren Bad und zwei Nebenräumen besteht. In dem Hof befand sich das Fundament einer Holztreppe sowie ein aus Ziegelsteinen aufgemauerter Backofen.

Der Beschreibung der Räume folgt ein kommentierter Katalog der einzelnen Bauelemente, die so zahlreich erhalten sind, dass der Aufriss, insbesondere des zweistöckigen Peristyls mit dorischer Gliederung im Unter- und ionischer im Obergeschoss gut rekonstruiert werden konnte (Beil. 4–6).

Was die Chronologie anbetrifft, so nehmen die Ausgräber aufgrund des Schichtenbefundes und des Fundmaterials eine Entstehung des Hauses um oder bald nach 300 v.Chr. an. In der zweiten Hälfte des 2. Jh. wurden mehrere Räume des Grundbaues umgestaltet. Der Anbau des Wirtschaftstraktes im Westen fand hingegen schon um 200 v.Chr. statt, wobei dieser zweimal, und zwar zu Beginn des 1. Jh. v. sowie zu Beginn des 1. Jh. n.Chr. teilweise umgeändert wurde. Um die Mitte des 1. Jh. n.Chr. wurde das Haus schliesslich aufgegeben und zerstört.

Im zweiten Teil der Arbeit werden katalogartig Vergleichsbauten aus der Magna Graecia, aus Griechenland und aus Nordafrika beschrieben. Dieser an sich wichtige Teil sowie die folgende Aufzählung verschiedener Einzelvergleiche hätte m.E. straffer und weniger deskriptiv geführt werden sollen. Die daraus resultierenden Ergebnisse sind zwar interessant, zeigen sie doch, dass das Peristylhaus 1 als bisher ältestes und besterhaltenes privates Wohnhaus Siziliens zu gelten hat, das Parallelen erst in den jüngeren Häusern in Morgantina und Solunt kennt. Verschiedene Eigenschaften dieser Häuser weisen auf eine Verbindung zum makedonischen Raum hin, was die Autorin zu dem Schluss kommen lässt, dass Sizilien teilweise als Vermittler zwischen dem griechischen Osten und Rom gewirkt haben soll. Als Leser hätte man sich jedoch gewünscht, dass diese Untersuchung in konzentrierterer Form durchgezogen und in einem flüssigeren, weniger telegrammhaft wirkenden Schreibstil dargestellt worden wäre, denn in der vorliegenden Form kommt die ausserordentliche Bedeutung des Peristylhauses in Iaitas nicht genügend zur Geltung. Karl Reber

Heiner Knell: **Die Nike von Samothrake. Typus, Form, Bedeutung und Wirkungsgeschichte eines rhodischen Sieges-Anathems im Kabirenheiligtum von Samothrake.** Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1995. VIII, 130 S., 81 Abb. im Text.

Wie der etwas umständliche Untertitel andeutet, geht es dem Verf. nicht darum, «eines der

berühmtesten Standbilder hellenistischer Kunst ausschliesslich unter kunstgeschichtlichem Gesichtspunkt in engerem Sinne und damit gleichsam um seiner selbst willen darzustellen» (VII). Dessen ungeachtet legt er nach einigen einleitenden Bemerkungen zur Fundgeschichte und Rekonstruktion eine feinfühlige Kompositionsanalyse vor, die den statuarischen Aufbau der auf einer Schiffsprora landenden Siegesgöttin bis in Einzelheiten der Gewandung nachzeichnet (14ff.). Auf einige knappe Hinweise zur Datierung der Statue (27f.) und eine Übersicht zu Darstellungen von fliegenden und schwebenden Figuren in der Rundplastik von archaischer bis hellenistischer Zeit (29ff.) folgt ein vergleichsweise umfangreicher Gang durch das Kabirenheiligtum, der erkennen lässt, dass Komposition und Aufstellungsort der Nike von Samothrake konsequent aufeinander bezogen waren (45ff.). Unter der Überschrift «Interpretationsversuche» (82ff.) spürt K. schliesslich den historischen und politischen Hintergründen des Anathems nach, das vermutlich kurz nach 190 v.Chr. von Rhodos nach dem Seesieg von Side über die Seleukiden errichtet worden war. Die entblösste rechte Schulter der Statue, die seit der Klassik als Anspielung auf Aphrodite verstanden werden kann, lenkt den Blick auf die nicht zuletzt in römischer Zeit häufig betonte Verbindung der Sieges- mit der Liebesgöttin. Wenn ein unmittelbarer Zusammenhang mit der Nike von Samothrake auch nicht beweisbar bleibt, so ist es deshalb nur konsequent, dass am Ende des Kapitels der Hinweis auf den Tempel der Venus Victrix im Pompeiustheater in Rom steht. Den Abschluss der Studie bilden einige Bemerkungen zu den Nachklängen der Statue in der Moderne (102ff.). – Die Breite der Betrachtungsweise und die flüssige Form der Darstellung erlauben über die engeren Fachgrenzen hinaus einen Zugang zur Nike von Samothrake, der die Lektüre im Zusammenhang nur empfehlen lässt. Daran vermögen auch die teilweise etwas ungünstig ausgeleuchteten Photographien der Statue nichts zu ändern. Lorenz E. Baumer

Gerhard Zimmer: **Etruskische Spiegel.** 135. Winckelmannsprogramm der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. De Gruyter, Berlin 1995. 36 S., 59 Abb.

Der Untergang der DDR und die Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands haben auch Folgen für die Museen: Die schöne Antikensammlung Charlottenburg wurde aufgelöst und soll mit den Beständen der Ostberliner Staatlichen Museen zusammengelegt werden. Dadurch entsteht auf der Berliner Museumsinsel wieder eine der umfangreichsten und schönsten Sammlungen etruskischer Spiegel. Zur Bearbeitung für das *Corpus speculorum etruscorum* (*CSE*) sind bereits sämtliche Spiegel gereinigt, restauriert und sehr sorgfältig gezeichnet worden (für den Ostberliner Bestand liegen bereits zwei Faszikel des *CSE*, DDR I–II von G. Heres vor). G. Zimmer, der die Veröffentlichung der ehemals in Charlottenburg aufbewahrten Spiegel vorbereitet, hat sich der Mühe unterzogen, die geritzten Darstellungen sämtlicher der nunmehr ca. 150 Spiegel umfassenden Sammlung unter einem starken Mikroskop zu untersuchen, wobei er zu aufschlussreichen Ergebnissen gelangte. Zwar ist seit langem bekannt, dass die etruskischen Spiegeltoreuten ihre Linien entweder mit dem Punziermeissel schlugen oder mit dem Gravierstichel in die gegossene Bronzeplatte schnitten. Es zeigte sich nun, dass das Punzieren die ältere Methode darstellt, die ihren Höhepunkt auf qualitätvollen Beispielen des mittleren 5. Jh. v.Chr. erreichte. Für die grossen und dünnen Platten des 4. Jh. eignete sich die spanabhebende Graviertechnik mit dem Stichel besser, da sie nicht so leicht auf die Rückseite durchzudrücken drohte. Es gelang Z. also, eine zeitliche Abfolge der Techniken festzustellen, was auf den Stil der Darstellungen nicht ohne Wirkung bleiben konnte. – Ganz neu ist die Erkenntnis, dass sich unter den ältesten Spiegeln noch des ausgehenden 6. Jh. zwei finden, deren Zeichnung bereits auf dem Wachsmodell angebracht und somit gegossen ist. Allerdings würde ich vermuten, dass der Spiegel Fr 14 nicht ganz so früh entstanden sei, sondern gerade aufgrund der simplen Technik altertümlich wirkt, denn der laufende Dämon trägt eine Frisur des strengen Stils. Weitere interessante Beobachtungen können hier nicht referiert werden. Zu bedauern ist, dass den zahlreichen Mitarbeitern am internationalen *CSE*-Unternehmen in anderen Ländern solche kostspieligen Untersuchungen kaum möglich sein werden; eine Ausdehnung der Experimente auf weiteres Spiegelmaterial wäre wünschenswert. Ines Jucker

Studi sulla Campania preromana. Pubblicazioni scientifiche del Centro di studi della Magna Grecia dell'Università degli Studi di Napoli Federico II; 3ª serie, volume 2. Giorgio Bretschneider, Rom 1995. 259 S., 60 Taf.

Das vorrömische Kampanien bietet sich als einzigartiger Schmelztiegel verschiedener antiker Kulturen – der italischen, der etruskischen und der griechischen – den verschiedensten Methoden altertumswissenschaftlicher Forschung als Betätigungsfeld an. Nicht zuletzt angesichts aktueller verwandter Probleme ist der multikulturelle Charakter dieser Region in den vergangenen drei Jahrzehnten verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Der vorliegende Sammelband umfasst acht Beiträge, die verschiedene Aspekte des Themas, hauptsächlich aus archäologischer, aber auch aus historischer Sicht, beleuchten. Neben der monographischen Behandlung ausgewählter Materialgattungen orientalisierender oder archaischer Zeit (Bronze- und Terrakottaholmoi, Bronzedinoi, Bemalung auf etrusko-kampanischen Antefixen), der Untersuchung kleinerer Objektgruppen (polychrome Keramik lokaler Produktion des späten 4. und frühen 3. Jh. aus Cumae, Bronzeanhänger des späten 8. und frühen 7. Jh. aus Pompeji), der Klärung topographischer Fragen (Heiligtum und zugehörige Kleinfunde im Fondo Valentino bei Cumae) ist die Diskussion der auch kulturhistorisch wichtigen Salzproduktion in den *salinae herculeae* bei Pompeji hervorzuheben. Welch grosse Bedeutung die Publikation und Bearbeitung alter Grabungsberichte für die Rekonstruktion und Interpretation von Fundkontexten haben können, belegen neben der nützlichen Arbeit von R. Benassai zu den berühmten campanischen Bronzedinoi auch die *Storie saticulane* von L. Bocciero und A. Castorina, Teilergebnisse einer ausführlicheren Dokumentation zur Ortschaft S. Agata dei Goti im Hinterland von Caserta, möglicherweise dem antiken Saticula.

Christoph Reusser

Pietro Tamburini: **Un abitato villanoviano perilacustre. Il «Gran Carro» sul lago di Bolsena (1959–1985).** Tyrrhenica V. Archaeologica 113. Giorgio Bretschneider, Rom 1995. 422 S., 94 Abb., 25 Taf.

Die Untersuchung von antiken Seeufersiedlungen mit modernen wissenschaftlichen Methoden steht auf der italienischen Halbinsel, mit Ausnahme Oberitaliens, erst am Anfang. Seit dreissig Jahren bekannt, bei verschiedenen Gelegenheiten, aber nie systematisch erforscht, sind die Befunde und Funde vom «Gran Carro» am Ostufer des Bolsenasees lange Zeit weitgehend unpubliziert geblieben. Die umfangreiche Arbeit von T. schliesst hier trotz dieser ungünstigen Voraussetzungen, zu denen auch Raubgrabungen zu zählen sind, eine empfindliche Lücke: Wir haben nun zum ersten Mal die Möglichkeit, umfangreiches Fundmaterial aus einer villanovazeitlichen Siedlung zu überblicken. Bei den insgesamt etwa 4500 Funden handelt es sich erwartungsgemäss hauptsächlich um teilweise gut erhaltene Keramik (darunter auch Fehlbrände), selten sind Steingeräte, Hölzer (mit Ausnahme der Pfähle) sowie Kleinfunde aus Knochen und Glas, etwas häufiger solche aus Metall (darunter auch Reste, die auf eine Metallverarbeitung an Ort hinweisen). Diese Funde erlauben eine chronologische Einordnung in die erste Phase der Villanova-Kultur, das 9. und das frühe 8. Jh. v.Chr., wobei zu betonen ist, dass die jüngeren Schichten im Wasser weitgehend erodiert sein dürften. Umstritten ist, ob die vorhandenen, typologisch älteren Elemente mit einer Besiedlung in der ausgehenden Bronzezeit oder mit einem altertümlichen Charakter der Siedlung zu verbinden sind. Die beschränkten Sondiergrabungen, die nie den gewachsenen Boden erreichten, ergaben deutliche Hinweise auf mehrere durch Brände zerstörte Siedlungsphasen. Nach der Lage der Holzpfähle ist eine regelmässige Gliederung des heute wenige Meter unter dem Seespiegel liegenden, grösseren Dorfes mit vermutlich rechteckigen Hütten anzunehmen. Es ist zu hoffen, dass die künftige Erforschung der übrigen Seeufersiedlungen der frühen Eisenzeit Mittelitaliens unter günstigeren Vorzeichen erfolgen wird und – ähnlich wie im schweizerischen Mittelland – dank dendrochronologischer Untersuchungen die absolute Chronologie dieser Epoche auf zuverlässige naturwissenschaftliche Grundlagen gestellt werden kann. Die für den «Gran Carro» vorhandenen C^{14}-Messungen ergeben vorläufig teilweise eine nicht unwesentlich frühere Datierung als die rein archäologische Einordnung.

Christoph Reusser

Giordano Labud: **Ricerche archeologico-ambientali dell'Istria settentrionale. La valle del fiume Risano.** Studies in Mediterranean Archeology and Literature, Pocket-book 130. Paul Åström, Jonsered 1995. IV, 186 S., 49 Abb.

Das Werk analysiert die Siedlungen im Gebiet des Risano-Flusses in vorrömischer und römischer Zeit (45 Orte). In der Bronze- und Eisenzeit wird die Gegenwart des Menschen seit dem Paläolithikum bezeugt, nämlich durch die *Castellieri*, von denen viele eine fortdauernde Besetzung bis in die römische Zeit aufweisen. Das gefundene Material ist in das 1. Jh. n.Chr. zu datieren, wobei auch Elemente aus dem 1. Jh. v.Chr. nicht fehlen. Dabei handelt es sich um Zeugnisse des Handels (Amphoren, fragmentierte rotgefirnisste *sigillata*), der Bautätigkeit (Ziegelsteine, Marmor, Verputzreste, Mosaiken von *villae*, Ziegel von *opus spicatum* von *villae rusticae* und Schwarz-weiss-Mosaiken von *villae maritimae*), der Landwirtschaft (*dolia*, Amphoren), des Handwerks (ein Gewicht und ein vulkanischer Stein, der als Mühlstein diente) und der Religion (Inschriften, Reliefs, Skulpturen und Bronzen). Ausserdem gelang es dem Autor, unter den vorrömischen Ortsnamen das antike *Aegida* mit Sermino zu identifizieren. Eine wichtige Rolle im Strassennetz spielte die *via Flavia*, die Aquileia und Pola verband, wobei der genaue Verlauf der Strecke beim Risano noch zu untersuchen wäre. Der reichen Bibliographie könnte für den Vergleich mit den *villae maritimae* noch das Werk von F. Fontana, *La villa romana di Barcola. A proposito delle* villae maritimae *della Regio X*, Rom 1993 angefügt werden. Fulvia Ciliberto

Sara Costantini: **Il deposito votivo del santuario campestre di Tessennano.** Corpus delle stipi votive in Italia VIII (Regio VII 4). Archaeologica 112. Giorgio Bretschneider, Rom 1995. 158 S., 59 Taf.

1956 wurde durch Zufall bei Tessennano, zwischen den etruskischen Städten Vulci und Tuscania gelegen, im Bereich von seit 1881 bekannten antiken Mauerspuren ein Komplex von mehreren hundert Weihgaben aus etruskisch-römischer Zeit entdeckt. Die geringen, heute nicht mehr erhaltenen Baureste verschiedener (?) Gebäude, nach Inschriftresten möglicherweise aus römischer Zeit, können nicht zuverlässig mit dem Votivdepot verbunden werden, so dass dessen genauer Kontext unsicher bleiben muss. Die vorliegende Publikation umfasst das heute noch erhaltene, in den Museen von Tuscania und Vulci sowie in der Villa Giulia in Rom aufbewahrte Material (einige der Funde – über 300 Nummern – gelangten ins Medelhavsmuseet in Stockholm, einige andere sind heute verschollen): In der grossen Mehrzahl handelt es sich um Terrakotten (Köpfe, Kinder, einzelne Statuen mittleren und grösseren Formats, Menschen- sowie Tierstatuetten und besonders anatomische Votive, v.a. männliche Glieder), daneben um einzelne kleine Cippi und Gewichte aus Ton, drei schwarzgefirnisste und drei ungefirnisste Gefässe sowie drei Lampen aus hellenistischer Zeit, sechs kaiserzeitliche Lampen und ein Glasgefäss. Die Metallfunde umfassen sechs Bronzestatuetten (jugendlicher Mundschenk, bekleideter Beter, männliche Gewandfigur, Apollon? mit Leier, zwei Stiere), sechs männliche Glieder aus Bronze, 94 Münzen (76 von ihnen konnten bestimmt werden: eine von Neapolis?, eine etruskische, zwei campanische, 60 römisch-republikanische, 12 kaiserzeitliche von Augustus bis Konstantin) und eine Lanzenspitze aus Eisen. Die Zusammensetzung des Depots, insbesondere der hohe Anteil von anatomischen Votiven, weist daraufhin, dass der Aspekt der *sanatio* in diesem Heiligtum im Vordergrund gestanden haben dürfte. Eine Identifizierung der verehrten Gottheit ist nicht möglich, wenn auch eine der Bronzestatuetten auf *Aplun* (Apollon) hinweisen könnte. Die etruskischen Funde, die römischen Lampen, die kaiserzeitlichen Münzen und die durch die Autorin im Bereich der Grabungsstelle festgestellten, nicht in die Publikation mit einbezogenen Keramikfragmente belegen eine Begehung der Zone von archaischer Zeit bis in die Spätantike; das ländliche Heiligtum, zu dem das Depot gehört, ist nach den Funden hauptsächlich vom 4. bis ins 2. Jh. v.Chr. benutzt worden. Christoph Reusser

Gemma Sena Chiesa/Maria Paola Lavizzari Pedrazzini (Hgg.): **Angera romana. Scavi nell'abitato 1980–1986.** Archaeologica 111. Giorgio Bretschneider, Rom 1995. 2 Bde., 736 S., 32 Abb., 152 Taf.

Zehn Jahre nach der umfangreichen Publikation eines Teils (gegen 300 Gräber) der Ost-Nekropole von Angera am südlichen Ende des Lago Maggiore (*Angera romana. Scavi nella necropoli 1970–1979*, hg. von Gemma Sena Chiesa und Maria Paola Lavizzari Pedrazzini. Archaeologica 44,

Rom 1985) werden durch die gleiche Equipe (31 Autoren!) der Universitäten von Mailand und Pavia die Ergebnisse der Siedlungsgrabungen vorgelegt. Im Bereich des mittelalterlichen Städtchens wurden an drei Stellen stark zerstörte Reste des Vicus, darunter auch ein ausserhalb des Siedlungskerns gelegener Produktionsbetrieb mit zusätzlicher Wohnfunktion aus dem 4. Jh. n.Chr. (Herstellung von Ziegeln und Keramik, Verarbeitung von Holz und Metall) untersucht, der auch Vorläufer- sowie Nachfolgebauten aufwies. Die Siedlung entwickelte sich in spätrepublikanisch-augusteischer Zeit aus einem einheimischen Dorf zu einem blühenden, voll romanisierten Vicus, der in der mittleren Kaiserzeit (2.–Mitte 3. Jh. n.Chr.) an Bedeutung verloren zu haben scheint. Ein Wiederaufschwung ist ab der zweiten Hälfte des 3. Jh. festzustellen, bis dann in der ersten Hälfte des 5. Jh. ein gewisser Niedergang einsetzt; die spätesten, für die Antike festgestellten Siedlungsspuren datieren ins 6. Jh. n.Chr. Die zahlreichen, hauptsächlich aus Füllschichten stammenden Kleinfunde, v.a. Keramik, werden für die einzelnen Grabungsflächen nach Gattungen getrennt vorgestellt; kurze zusammenfassende Kapitel geben einen Überblick über das gesamte Material. Die Ausgrabungen in Angera, einem an wichtigen Handelsrouten am Fusse der Südalpen gelegenen Hafenort, der mit Th. Mommsen wahrscheinlich mit dem *Vicus Sebuinus* zu identifizieren ist, sind auch für die Schweizer Archäologie von Interesse: Mit dem Vicus am oberen Ende des Lago Maggiore bei Locarno-Muralto bestanden ausgedehnte Handelsverbindungen, wie ein Teil der Kleinfunde bezeugt.

Christoph Reusser

Stefan Ritter: **Hercules in der römischen Kunst.** Von den Anfängen bis Augustus. Archäologie und Geschichte 5. Archäologie und Geschichte, Heidelberg 1995. 248 S., 16 Taf. mit 131 Abb.

Ein ambitiöses Unternehmen, anhand der archäologischen Überlieferung der facettenreichen Präsenz des Heros und Gottes im religiösen, kulturellen und politischen Leben Roms nachzugehen, ohne bei kommentierten Denkmälerlisten stehenzubleiben! R. geht in fünf Abschnitten chronologisch vor, wobei die Hälfte des Buches zu Recht der augusteischen Zeit gehört. Die Untersuchung setzt mit der griechisch-etruskischen (nicht phönikischen!) Vermittlung des Kultes für den Schutzgott am Forum Boarium in archaischer Zeit ein und folgt den späteren Phänomenen von der Verstaatlichung des Kultes an der Ara Maxima um 300 v.Chr. bis hin zu den Erscheinungen des Hercules als politisches Leitbild in der späten Republik und in augusteischer Zeit. Daneben stehen die vielfältigen Erscheinungen im Kult und in der privaten Vorstellungswelt. – Die Stärken des Buches liegen in den intensiven, vorurteilsfreien, ergebnisreichen Interpretationen einzelner Werke bzw. der analytischen Durchdringung einzelner Fragestellungen. Da ist für den Leser viel zu lernen. Als Staatsgott spielt H. in augusteischer Zeit eine nachgeordnete Rolle, doch ausgehend von diesem Faktum erliegt R. doch ein wenig der Versuchung methodischer Engführung: er sieht die augusteische Zeit der augenblicklichen Tendenz folgend verschiedentlich zu monolithisch unter dem Blickwinkel 'augusteischer Staatsideologie' und 'augusteischen Zeitgeistes'. Der Klassizismus der Formentwicklung bricht sich bekanntlich spätestens in caesarischer Zeit Bahn, und ikonographische Vorlieben im privaten Bereich widersprechen zuweilen der weitreichenden Gültigkeit staatlicher Propaganda.

Dietrich Willers

David Castriota: **The Ara Pacis Augustae and the Imagery of Abundance in Later Greek and Early Roman Imperial Art.** Princeton University Press, Princeton, N.J. 1995. 253 S., ca. 135 Abb.

Erst der Untertitel deutet an, wovon ausschliesslich das Buch handelt: es geht um den floralen Dekor der Ranken und Girlanden in den Reliefs der Ara Pacis. In einem ersten Schritt werden die hellenistischen Traditionen dieser Bildsprache speziell im Bereich von monumentalen Antenaltären verfolgt (ergänzend: M. C. Sahin, *Die Entwicklung der griechischen Monumentalaltäre*, Bonn 1972, 72ff.; jüngst: A. Linfert, in: *Stadtbild und Bürgerbild*, s.o. 268, 131ff.). Damit werden die hellenistischen Wurzeln der augusteischen Aurea-Aetas-Propagierung und ihrer Ikonographie in Erinnerung gerufen, die aus dem Blick zu verlieren man angesichts des forciert römischen Habitus der Anlage in der Tat in der Gefahr steht. Sodann werden die Verbindungen der Bildsprache zu Apollo und Bacchus/Dionysos im Detail diskutiert. Eine Fülle von Beobachtungen, die von einer reichen Auswahl an Detailabbildungen unterstützt werden, helfen zu genauerem Sehen, bieten neue Verknüpfungen an und vertiefen die bisherige Kenntnis der Rankenfriese. C.'s Interpretationen

setzen den hochkundigen zeitgenössischen Betrachter voraus, der in der Lage war, alle metonymischen Anspielungen mit souveränem Überblick nachzuvollziehen.

Der Haupteinwand gegen die in sich ansprechende und lohnende Schrift liegt auf einer anderen Ebene. Die Fokussierung allein auf die florale Thematik lässt die figürlichen Friese und die Reliefbilder der Schmalseiten ganz beiseite und lässt obendrein ausser Betracht, dass die A.P. in das grosse augustische Konzept auf dem Marsfeld eingebunden ist (E. Buchners Arbeiten zum *solarium Augusti* sind bezeichnenderweise nicht in die Auswahlbibliographie aufgenommen). Dabei ist längst klar, dass die Komposition der Prozessionsfriese und die der Ranken aufeinander bezogen sind. Erst die Gesamtbewertung könnte womöglich zeigen, welchen Stellenwert die dionysischen Elemente des Floralen im Ganzen wirklich haben. Dietrich Willers

Bernard Andreae: **«Am Birnbaum». Gärten und Parks im antiken Rom, in den Vesuvstädten und in Ostia.** Kulturgeschichte der antiken Welt 66. Philipp von Zabern, Mainz 1996. 148 S., 32 Abb., 32 Farbtaf.

Aus zwei Richtungen hat die Erforschung von Gärten und 'Grün' in der antiken Stadt in der jüngeren Forschung wirksame Anstösse erhalten und neuere Untersuchungen angeregt. Wilhelmina Jashemskis archäobotanische Forschungen im Pompeji haben die Fragen um Gärten und Parks in der *römischen* Lebenswelt aktuell werden lassen. Das Berliner Forschungsprojekt «Wohnen in der klassischen Polis» hat auch die Gärten der *griechischen* Stadt in seine Fragen einbezogen (M. Caroll-Spillecke, *Κῆπος. Der antike griechische Garten*, München 1989). Andreae durchmisst mit lockerem Schritt die Gärten in und vor den im Titel genannten Städten und gibt damit einen zusammenfassenden Überblick über das, was wir zur römischen Seite der Gartenkunde wissen. Es liegt damit, um die Einschätzung vorwegzunehmen, die zur Zeit lehrreichste und lesbarste Darstellung der Gesamtproblematik mit einer exzellenten Bilddokumentation vor.

Am Anfang und als einführender Kontrast stehen die Selbstäusserungen Martials zu seinem bescheidenen Glück eines *rus in urbe* – ein Schlüsselbegriff des ganzen Werks – und die rekonstruierende Skizze der gewaltigen Parkanlagen in Neros *Domus aurea.* In weiteren 17 kurzen Kapiteln folgen Darstellungen archäologischer Befunde und Erschliessung antiker Quellen, dies vielfach auch ineinander verschränkt. Die Quellen wissen von 80 verschiedenen *horti* in der *Urbs*! Die Darstellung verliert die Veränderungen im Lauf der historischen Entwicklung nicht aus dem Blick. Besonders hervorheben will der Berichterstatter die Interpretationen zur Villa der Poppaea in Oblontis (25ff.), zum sogen. Haus des Loreius Tiburtinus in Pompeji (35ff.) und die vergleichenden Betrachtungen der Gartenschöpfungen der Granden der späten Republik und der ersten Kaiserzeit in Rom (Lucullus, Sallust, Maecenas, Agrippa, 67ff.). Die reichen und variantenreichen Gartenanlagen des Palatin geben Anlass zu einem Überblick über die Elemente römischer Gartenbaukunst (96ff.). Dass die grossen Gärten in Rom zumeist nicht Privatsache waren, sondern ähnlich wie die Thermen und andere Grossbauten gesamtgesellschaftlichen Zwecken zu dienen hatten, wird vielerorts in Andreaes Buch sichtbar (130 und passim). Ergänzendes und Grundlegung zu antiken Quellen in einer Untersuchung, die A. offensichtlich nicht benutzte: A. Gieré, *Hippodromus und Xystus. Untersuchungen zu römischen Gartenformen* (Diss. Zürich 1986).

Der Vergleich mit der äussersten Kargheit an Grün in der klassischen griechischen Stadt (vgl. Caroll-Spillecke s.o.), der nicht in der Absicht dieses Buches lag, würde zusätzlich verdeutlichen, welche immens wichtige Rolle Gärten in der italisch-römischen Welt durch alle Zeiten hindurch besassen und behielten. Dietrich Willers

Lorenz Winkler: **Salus. Vom Staatskult zur politischen Idee.** Eine archäologische Untersuchung. Archäologie und Gesellschaft 4. Archäologie und Gesellschaft, Heidelberg 1995. 226 S., 11 Taf. mit 82 Abb.

Die gelungenste der neueren ikonographisch-mentalitätsgeschichtlichen Untersuchungen aus Heidelberg. Dass die Vorstellung vom Heil und Wohlergehen des Einzelnen als Begriff verallgemeinert und auf den Staat übertragen wurde, ist alt; der Tempel der *Salus Publica* auf dem Quirinal wurde am Ende des 4. Jh. v.Chr. erbaut. Doch eine Darstellungsmöglichkeit für die Personifikation Salus war lange nicht vorhanden. Eigene, unverwechselbare Bildtypen wurden spät und nur einge-

schränkt entwickelt (beerbt wurde v.a. die Hygieia/Hygia-Ikonographie). Das hindert nicht, dass W. in sieben dichten Kapiteln und einem abschliessenden Ausblick zunächst aus dem ikonographischen Wandel die Veränderungen der staatlichen Heilsvorstellungen in der Republik und unter Augustus entwickelt, sodann die Wendung hin zum Kaiser und der Dynastie als Wahrern des Heils unter Tiberius darstellt, weiter die spezielle Ausnutzung der Salus-Vorstellungen durch Nero, die Heilssehnsucht der Jahre 68/69 n.Chr. und die Verfestigung des Salusbildes am Ende des 1. Jh. n.Chr. vorführt und schliesslich der grossen Verbreitung der Salusvorstellungen im 2. Jh. nachgeht. Dabei ist besonders das Verhältnis zu Asklepios und Hygieia mit Gewinn einbezogen. Anhänge liefern einen Münzspiegel und eine Liste der Aufstellungsorte von Hygieiastatuen ausserhalb der Heiligtümer. Die Fragestellungen epigraphischer und literarischer Quellen ergänzen die archäologische Methode durch das ganze Buch in vorbildlicher Weise. Dietrich Willers

Tomasz Mikocki: **Sub specie deae. Les impératrices et princesses romaines assimilées à des déesses.** Supplementi alla Rivista di Archeologia 14. Giorgio Bretschneider, Rom 1995. 311 S., 37 Taf.

Die Angleichung von Angehörigen der kaiserlichen Familie an bestimmte Gottheiten bildete neben der Erhebung des Kaisers zu einem eigenständigen Gott (z.B. als Divus Augustus) eine verbreitete Spielart im römischen Herrscherkult, die auch in der bildenden Kunst zu fassen ist. M. unternimmt es, die Assimilation *in formam deorum* am Beispiel der Frauen des Kaiserhauses von augusteischer (Livia) bis in konstantinische Zeit (Helena) zu verfolgen. Im Katalog (151ff.), der neben Münzbildern auch Darstellungen in Skulptur und Glyptik sowie Inschriften und einzelne literarische Quellen umfasst, sind 491 Denkmäler zusammengestellt, wovon rund die Hälfte auf den Tafeln abgebildet ist. In den ersten beiden Teilen der Untersuchung wird das Material nach Dynastien und Personen (11ff.) bzw. nach Gottheiten (87ff.) geordnet präsentiert: Von den 35 Frauen, die behandelt werden, lassen sich besonders viele Assimilationen für Livia und Iulia Domna nachweisen, während nach Ceres und Venus (Genetrix) vor allem Juno und Fortuna zu den beliebtesten Göttinnen gehörten. Im letzten Kapitel (119ff.) geht M. den verschiedenen Formen und wechselnden Hintergründen der Assimilation nach und entwickelt dabei unter Berücksichtigung historischer, geographischer und sozialer Faktoren ein lesenswert differenziertes Bild des Phänomens. So berücksichtigt er unter anderem, dass neben der offiziellen imperialen Propaganda vor allem in den östlichen Provinzen auch lokal-hellenistische Traditionen die Auswahl bestimmten. Die Ergebnisse im Einzelnen nachzuzeichnen ist an dieser Stelle nicht möglich, und es bleibe dahingestellt, ob man der Argumentation in allen Punkten folgen wird. Bei einer Untersuchung, die eine komplexe Problematik über eine derart lange Zeitspanne und im gesamten römischen Herrschaftsgebiet zu erfassen versucht, ist es dazu verständlich, wenn viele Einzelprobleme nicht oder nur oberflächlich angesprochen werden. Insgesamt legt M. hier aber eine anregende Synthese vor, die den Weg zu weitergehenden und vertiefenden Untersuchungen weisen kann. Leider hat der Verlag mit dem wieder einmal unverschämt hohen Preis von umgerechnet rund SFr. 600.– der Arbeit einen schlechten Dienst erwiesen, so dass man sie wohl in vielen Fachbibliotheken vergeblich suchen wird.

Lorenz E. Baumer

Raffaella Tansini: **I ritratti di Agrippina Maggiore.** Supplementi alla Rivista di Archeologia 15. Giorgio Bretschneider, Rom 1995. 109 S., 12 Taf mit 59 Abb.

Die aus einer Dissertation hervorgegangene Monographie behandelt das rundplastische Bildnis der Agrippina Maior, Enkelin des Kaisers Augustus, mit Kapiteln zur Forschungsgeschichte sowie den epigraphischen, numismatischen und literarischen Quellen. Die anschliessende stilistische und typologische Untersuchung stützt sich auf das in der Münzprägung der Kaiser Caligula und Claudius propagierte postume Bildnis im sog. Reichsprägung-Kapitol-Typus, um dann rückwirkend das offizielle Porträt zu Lebzeiten der Prinzessin als Gemahlin des Germanicus in tiberischer Zeit zu rekonstruieren. Der dreigeteilte Katalog umfasst die gesicherten, fraglichen und ausgeschiedenen Bildnisse. Er bildet eine Synthese der Forschungsergebnisse vor allem von P. Zanker und W. Trillmich. Aus der Zankerschen Porträtreihe wurde allerdings unkritisch das Bildnis in Dijon aus Alesia übernommen, das sich typologisch in der Nähe des von der Autorin ausgeschiedenen Porträts in Kyrene befindet und das vielleicht die Rivalin Claudia Livilla, Gemahlin des Drusus Minor, dar-

stellt (F. Queyrel, «Une princesse julio-claudienne à Alesia», *Rev. Arch. Est* 44, 1993, 411–425). Dagegen wurde das schon von Zanker als Porträt der Agrippina Minor identifizierte Bildnis aus Tyndaris im Nationalmuseum von Palermo fälschlicherweise wieder in die Liste der Agrippina-Maior-Bildnisse integriert. Der Kopf vom Forum in Zian, Tunesien, ist nicht verschollen, sondern befindet sich heute im Cabinet des Médailles der Bibliothèque Nationale, Paris, und wird demnächst von Queyrel publiziert. Den bisher gesicherten Porträts der Agrippina Maior kann die Autorin neu die Bildnisse von Roselle, Scolacium und Tenos hinzufügen.

Der unvollständige Abbildungsteil und das Fehlen von Schemazeichnungen des Frisurentypus erschweren den Nachvollzug der stilistischen und typologischen Bildnisabfolge; ein Abbildungsnachweis fehlt. Die bibliographischen Angaben sind zum Teil ungenau. Für die redaktionellen Mängel ist wohl der Verlag verantwortlich; wie sonst ist der Fauxpas zu erklären, dass ausgerechnet das von der Autorin endgültig aus der Reihe der Agrippina-Maior-Porträts entfernte kyrenische Porträt den Umschlag der Monographie schmückt? Denise Kaspar

Mechthild Flury-Lemberg/Gisela Illek: **Spuren kostbarer Gewebe.** Mit Beiträgen von *B. Matull, G. Vial, P. Fayard.* Riggisberger Berichte 3. Riggisberg 1995. 260 S.

Auch in diesem Bande (zu Bd. 2, 1994, s. *MusHelv* 52, 1994, 190; Bd. 4, 1996, enthält frühneuzeitliche *Tüchleinmalereien in Zittau und Riggisberg*) werden wieder einige hochinteressante spätantike Textilien vorgestellt, die in den Werkstätten der Abegg-Stiftung restauriert und damit erst 'lesbar' und in ihrer Bedeutung erkennbar wurden. Die «Zwei Behangfragmente aus Leinen in Reservetechnik» (Kat. 1, S. 12–19; jetzt in Berlin) gehören zur Gruppe grossformatiger Bibeldarstellungen aus dem 5. Jh., die im Achmim (Panopolis) in Spezialwerkstätten hergestellt wurden. Es sind Fragmente von zwei dreifigurigen Kompositionen: 1. Daniel zwischen zwei Löwen, links der Prophet Habakuk, der ihm Speise bringt, rechts der König Kyros (*Dan.* 14, 31–42), in der Bordüre berühmte Kirchen Kleinasiens. Alle Figuren und Gebäude sind durch griechische Beischriften gekennzeichnet. 2. von der Szene der *translatio legis*: rechts Petrus, der das Psalterium erhält (ΠΕΤΡΟΣ ΛΑΒΩΝ ΤΟ ΨΑΛΤΗΡΙΟΝ ΜΕΤΑ ΠΙΣΣΤΕΟΣ), in der Mitte Reste des thronenden Christus, links vom Kopf des Paulus, in der Bordüre Wundertaten Christi, erhalten die Hochzeit zu Kana (verschollen die Speisung mit Brot und Fischen). Der «Behang oder Decke mit Adler» (Kat. 2, S. 20–22; jetzt in Berlin), Ende 4./Anfang 5. Jh., gefunden in Arsinoë (Oberägypten), feiner gezeichnet als drei weitere Adler vom gleichen Bildtypus (in Paris, Rom und Bloomington) und mit Blatt- und Blütenmustern auf dem Hintergrund, ist wohl christlich zu deuten als Überbringer des Siegeskranzes als Symbol des ewigen Lebens (*Apc.* 2,10). Eine Meisterleistung der Restauration ist «Die spätantike Seidentunika der Abegg-Stiftung» (Kat. 3, S. 26–43) aus sandigen, verschmutzten und zerknitterten Fetzchen eines Erdfundes. Die Technik der Reinigung und Ausrichtung der Fasern, die zur Lokalisierung und Zusammensetzung der Fragmente führt, entspricht in etwa der Papyrusrestauration. Was hier herauskam, ist ein bisher unbekanntes, zu den ältesten mit figürlichen Darstellungen gehöriges Seidengewebe: Putti, deren Gaben sie als Vertreter der vier Jahreszeiten charakterisieren, in verschlungenen Medaillons. Die sachkundige Beobachtung der Kanten und Verbindungsstücke der Gewebeteile lässt eine Ärmeltunika erstehen, die in einem einzigen Webvorgang in Form hergestellt wurde. Das setzt einen annähernd drei Meter breiten «Zugwebstuhl» mit einer überaus komplizierten Webmontage voraus, wie er erstmals anhand dieses Beispiels in Riggisberg nachgewiesen werden kann. Geradezu spannend zu lesen sind auch die Schritte der Entdeckungen, die an den mittelalterlichen, frühneuzeitlichen und exotischen Textilien der folgenden Nummern vorgeführt werden (Kat. 4–11, S. 44–222, darunter z.B. der königliche Ornat aus dem Grab Rudolphs I. von Böhmen). Die ausgezeichneten Illustrationen und die Rekonstruktionszeichnungen machen auch dem Nichtspezialisten die Arbeitsprozesse und die Ergebnisse dieser Rekonstruktion unmittelbar einsehbar. Die technischen Spezifikationen sind in den Anhängen «Technischer Katalog» und «Analysen» (S. 223–255) zusammengefasst, gefolgt von einem Literaturverzeichnis (S. 256–258), eine solide Basis für alle weitere Forschung.

Vorausgesetzt für die Kenntnisse und Erfahrungen, auf denen auch diese Restaurationen beruhen, ist (S. 10) die magistrale Darstellung von M. Flury-Lemberg, *Textilkonservierung im Dienste*

der Forschung (Riggisberg 1988) anhand unzähliger Beispiele aus dem Altertum und aus den späteren Perioden. Ein Schwergewicht der stetig vermehrten Sammlung mit inzwischen über 4000 Textilien der Abegg-Stiftung liegt auf der Spätantike am Übergang zum Mittelalter mit ihren Traditionen und Ausstrahlungen im Kontakt der paganen, christlichen und islamischen Kulturen im Umkreis der griechischen, byzantinischen, koptischen, sassanidisch-persischen, syrischen, seldschukischen und arabischen Textilkunst. Erst nach und nach können diese reichen Bestände wissenschaftlich bearbeitet und publiziert, und längst nicht alles kann permanent ausgestellt werden. Einen sehr willkommenen Überblick (mit Literaturangaben) darüber, was dort zu finden ist, bietet einstweilen die Einführung von K. Otavsky, *Abegg-Stiftung Riggisberg. Geschichte und Führer der Sammlung* (Riggisberg 1989, 107 S.). Thomas Gelzer

Simone Michel: **Der Fisch in der skythischen Kunst. Zur Deutung skythischer Bildinhalte.** Europäische Hochschulschriften. Reihe 38: Archäologie 52. Peter Lang, Frankfurt a.M. usw. 1995. 274 S., 102 Abb., 2 Karten

Schon 1913 erkannte M. Rostovčev, dass Fische neben Hirsch, Panther, Löwe und Raubvogel eine Schlüsselstellung im sog. «Skythischen Tierstil» einnehmen. Die Grundlage der hier von M. vorgelegten Untersuchung bilden 31 Artefakte aus dem 7. bis 4. Jh. v.Chr., deren Herkunft sich vom sibirischen Raum im Osten bis zur Niederlausitz im Westen erstreckt. Auf Grund einer Analyse von Morphologie, Stil und möglichen Vorbildern versucht M. – unter Berücksichtigung lokaler, chronologischer und funktioneller Bedingtheiten –, zu einer Interpretation dieser skythischen Fischbilder zu gelangen. Auffällig sind dabei Tendenzen zu Abstraktion und Ornamentalisierung, additive Kombination von Einzelelementen und Ansichten aus verschiedenen Perspektiven; die symmetrisch um Achsen angeordneten Fische und Fischteile werden zu Elementen eines einheitlichen Bildprogramms, das aber in seiner Verwendung variieren kann (so tritt das Motiv «Vogel mit Fisch in den Krallen» vor allem auf Kultgefässen auf, nicht aber auf Pferdeschmuck; auf Prunkwaffen sind Mischwesen und Tierkampfgruppen beliebt). Die Artefakte waren stets für eine aristokratische Schicht bestimmt, zugleich aber auch für jeden einzelnen Toten wichtig. Aus kulturübergreifenden Vergleichen und möglichen orientalischen Vorbildern schliesst M., dass der Fisch wie Vogel und Hirsch eine Rolle in Jenseitsglauben und Totenkult spielte und mit dem Regenerationsgedanken (Wasser) verbunden war; mit dem Komplex Fisch-Hirsch-Vogel steht die Muttergöttin als Herrin über Anfang und Ende in Verbindung; die Dreiteilung, die fast alle skythischen Artefakte strukturiert, korrespondiert der Dreiteilung Erde-Unterwelt-Oberwelt.

Die Arbeit analysiert einen wichtigen Aspekt der skythischen Kunst mit den methodischen Ansätzen der letzten Jahrzehnte, die mit Hilfe der Semiotik Kunst als «Zweitsprache», als Kommunikationsystem interpretieren. Dies ermöglicht ein umfassenderes Verständnis der skythischen Bildwelt als frühere Arbeiten, die nur Teilaspekte (Schamanismus, mythologische Fragen) betrachteten, und es zeigt sich, dass das skythische Symbolsystem nicht auf einzelne Vorstellungen oder starre Schemata zu reduzieren ist. Balbina Bäbler

Hellmut Sichtermann: **Kulturgeschichte der klassischen Archäologie.** Beck, München 1996. 438 S., 40 Textabb.

Eine Geschichte der klassischen Archäologie «als Teil des allgemeinen Kulturlebens», dies im wesentlichen zentriert auf Deutschland und Italien und mit dem Schwergewicht im Klassizismus und seinen Folgen – das verbirgt sich hinter dem rätselhaften Titel. Einleitende Bemerkungen zum Begriff und zur Eigenart der klass. Archäologie (als Anschauung antiker *Kunst*), zur spätantiken Rezeption der antiken Monumente, zu antiken Kunstwerken im Mittelalter (dazu demnächst N. Gramaccini, *Mirabilia. Das Nachleben antiker Statuen im Mittelalter*) und zur Renaissance haben eher kursorischen Charakter. Ins Zentrum seiner Interessen gelangt S. mit Winckelmann und seinen Nachfolgern. Die Darstellung operiert bewusst mit dem wörtlichen Zitat und kommt den Autoren damit überraschend nahe. Hier kulminiert, was S. in älteren Arbeiten vorbereitet hatte, und seine fabelhafte Belesenheit erschliesst die selbständigen Geister der Zeit höchst eindringlich. Gewicht legt S. auf die (homo)erotische Seite von Winckelmanns Zugang zur antiken Kunst und

legt damit einen Aspekt frei, der über Winckelmann hinaus Bedeutung behielt. Wie weit homoerotische Ideale bereits bei der Entstehung der nackten antiken Statue mitbeteiligt waren, müsste getrennt gefragt werden.

Der Blick in die jüngere und jüngste Zeit behält besonders die Nachwirkung des Klassizismus im Auge – dies mit einem Kapitel über Winckelmann im 20. Jh. (289ff.), aber auch bei der Besprechung einzelner Forscher (überraschend, aber zutreffend der Klassizismus Ernst Buschors 318ff.). Neben vieler Einzelfrucht ist eines der lohnendsten Ergebnisse des Buches, dass die Auseinandersetzung mit dem deutschen Klassizismus noch nicht erledigt ist und weiteren Lohn verspricht.

Dietrich Willers

Mitteilungen

Bei der Redaktion eingegangene Rezensionsexemplare

Die Redaktion kann sich nicht verpflichten, alle eingehenden Schriften besprechen zu lassen

Abel, Karlhans: *Die Sinnfrage des Lebens. Philosophisches Denken im Vor- und Umfeld des frühen Christentums.* Philosophie der Antike: Veröffentl. d. Karl-u.-Gertrud-Abel-Stiftung 3. Steiner, Stuttgart 1995. 334 S. DM/Fr. 148.–.

Alcimi Aviti De mundi initio. Introduzione, testo, traduzione e commento a cura di Luca Morisi. Testi e manuali per l'insegnamento universitario del latino 44. Pàtron, Bologna 1996. 146 S. Lit. 19000.

Ammien Marcellin: Histoire. Tome 3: *Livres 20–22.* Texte établi, traduit et annoté par Jacques Fontaine avec la collaboration de †E. Frézouls et J.-D. Berger. Coll. Budé. Belles Lettres, Paris 1996. LXVIII, 359 S., 4 Karten. FF 435.–.

Andreassi, Giuseppe et al.: *Ceramica sovraddipinta, ori, bronzi, monete della Collezione Chini nel Museo Civico di Bassano del Grappa.* Collezioni e musei archeologici del Veneto. G. Bretschneider, Rom 1995. 303 S., Abb.

Andrén, Arvid: *Tuscanica. An Etruscan Picture-Book.* Composed and explained by A.A. Studies in Mediterranean Archaeology and Literature, Pocket-book 133. Åström, Jonsered 1995. 63 S., 27 Abb.

L'annalistique romaine. Tome 1: *Les Annales des Pontifes et l'annalistique ancienne (fragments).* Texte établi et traduit par Martine Chassignet. Coll. Budé. Belles Lettres, Paris 1996. CXXXV, 113 S. FF 275.–.

Apollonios von Rhodos: Das Argonautenepos. Hg., übers. u. erl. v. Reinhold Glei u. Stephanie Natzel-Glei. Texte zur Forschung 63/64. 2 Bd. Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 1996. XXII, 193; XVI, 233 S. DM 118.–/Fr. 120.–.

Asztalos, Monika/Claes Gejrot (Hgg.): *Symbolae Septentrionales. Latin Studies Presented to Jan Öberg.* Sällskapet Runica et Mediævalia, Scripta minora 2. Stockholm 1995. 384 S., Abb. (Bezugsadresse: Runica et Mediævalia, c/o Runverket, Riksantikvarieämbetet, Box 5405, S-11484 Stockholm).

Bettalli, Marco: *I mercenari nel mondo greco.* 1: *Dalle origini alla fine del V sec. a.C.* Studi e testi di storia antica 5. ETS, Pisa 1995. 176 S., 4 Karten. Lit. 30000.

Dunn, Francis M. (Hg.): *Sophocles' «Electra» in Performance.* Drama 4. M&P, Stuttgart 1996. 170 S., Abb. DM 45.–/Fr. 43.–.

Effenterre, Henri van/Françoise Ruzé: *Nomima. Recueil d'inscriptions politiques et juridiques de l'archaïsme grec.* 2. Avec la collaboration de Hélène Nicolet et Micheline van Effenterre. Coll. de l'Ecole Française de Rome 188. Ecole Française de Rome 1995. XVI, 404 S., Karten, Abb.

Epimerismi Homerici. Pars altera epimerismos continens qui ordine alphabetico traditi sunt. Lexicon ΑΙΜΩΔΕΙΝ quod vocatur seu verius ΕΤΥΜΟΛΟΓΙΑΙ ΔΙΑΦΟΡΟΙ. Ed. Andrew R. Dyck. Slg. griech. u. lat. Grammatiker 5,2. De Gruyter, Berlin/New York 1995. 1034 S. DM 890.–.

Desiderii Erasmi Roterodami opera omnia recognita et adnotatione critica instructa notisque illustrata. Ordinis primi tomus septimus: Carmina. Ed. Harry Vredeveld. North-Holland, Amsterdam usw. 1995. VII, 531 S., Abb., Hfl 475.–.